

Christina Abenstein

Γράμματα λέγοντα oder γραφή σιγῶσα? Sprechendes im antiken Buchwesen

*Mögen Sie in ernsten Forschungen und
Geschäften vertieft nicht diese luftigen
Gaben der Phantasie verschmähen,
sondern sich noch eben so gern, wie
ehemals, durch sie erheitern.*

Ludwig Tieck an Friedrich Schleiermacher

Zeichen, Symbole und Codes, deren Bedeutung man nicht kennt, üben seit jeher eine große Faszination aus: Von „The Da Vinci Code“ und Sir Arthur Conan Doyles „The valley of fear“ über Piero della Francescas Gemälde „Die Geißelung Christi“ und Iohannes Trithemius' *Polygraphia* bis hin zu Prachtbibeln wie der Wiener Genesis, deren Gold- und Silberlettern auf Purpurgrund illiteraten Gläubigen als von Gott gesandte, Wunder wirkende Zeichen erscheinen mussten, variieren die θαύματα, ohne dass das Erstaunen je ein Ende fände. Dass man ferner immer wieder einmal verwundert auf sonderbare Ligaturen in Handschriften stößt, werden die meisten Leser schmunzelnd bejahen. Der Moment der Entschlüsselung von dergleichen Arcana ist gleichwohl der entscheidende, mit dem ein bis dahin im wahrsten Sinne des Wortes „nichts-sagendes“ Zeichen dem Paläographen oder einem anderen Wissbegierigen plötzlich „etwas sagt“. Schriftzeichen etwa beginnen plötzlich – stumm – zu sprechen und man kann sie zu mehreren als Wörter „wiedererkennen“ (ἀναγινώσκειν). Für eine ganze Reihe von – nicht nur antiken – Tragödien ist die γραφή σιγῶσα, wie sie in Euripides' *Taurischer Iphigenie* V. 763 genannt wird, dramaturgisch essenziell, tut doch ein Schriftstück – wenn auch nicht immer dem gewünschten Adressaten zur gewünschten Zeit – schweigend kund, was aus diversen Gründen nicht laut ausgesprochen werden kann. Die Diskrepanz zwischen dem tatsächlichen Schweigen der Schriftzeichen auf der einen Seite und ihrem metaphorischen Sprechen auf der anderen wird in der griechischen Tragödie mitunter eindrucksvoll hervorgehoben, etwa wenn Phaidras Brief an Theseus ihre Anklage des Hippolytos regelrecht herausschreit: βοᾷ, βοᾷ δέλτος ἄλαστα.¹ Weitere Variationen der Metapher γράμματα λέγοντα, wie sie bei Herodot

1 Euripidis fabulae. Tomus I. Insunt Cyclops, Alcestis, Medea, Heraclidae, Hippolytus, Andromacha, Hecuba. Ed. J. DIGGLE. *Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis*. Oxford 1984, *Hipp.* 877 (246).

begegnet, finden sich in der griechischen Literatur zuhauf.² Als eine der bekanntesten Stellen kann die Schriftkritik in Platons *Phaidros* gelten:

Δεινὸν γάρ που, ὦ Φαῖδρε, τοῦτ' ἔχει γραφή, καὶ ὡς ἀληθῶς ὁμοιον ζωγραφία. Καὶ γὰρ τὰ ἐκείνης ἔκγονα ἔστικε μὲν ὡς ζῶντα, ἐὰν δ' ἀνέρη τι, σεμνῶς πάνυ σιγᾷ.³

Denn diese Gefahr, Phaidros, birgt die Schrift wohl, und wahrhaftig nicht anders als die Malerei. Ihre Erzeugnisse nämlich stehen zwar da wie lebendig, wenn du sie aber etwas fragst, schweigen sie gar sehr würdevoll.

Dem würdevollen Schweigen der Schrift zu weitergehenden Fragen an den Text wird mitunter durch eine Textform abgeholfen, die man als Metatext bezeichnen kann. Gérard Genette zufolge handelt es sich hier „um die üblicherweise als ‚Kommentar‘ apostrophierte Beziehung zwischen einem Text und einem anderen“,⁴ doch wird das Konzept des Metatextes in der literaturwissenschaftlichen Theorie bisweilen so weit gefasst, dass auch ein „Text(teil), der von Metatextualität [...] geprägt ist“, damit bezeichnet werden kann.⁵ Ferner lässt sich der Begriff des Metatexts auch auf den sogenannten Paratext ausdehnen, wozu Titel, Kolophone oder Subskriptionen gehören, gleich wie eng diese „explizit selbstreferentiellen Metatexte“⁶ mit dem „eigentlichen“ Text verschränkt sind. Doch nicht nur der Metatext kann eine Antwort auf Fragen geben, die an einen Text gestellt werden: Mitunter sind es materiale Elemente, die die Rezeption eines Textes in die vom Autor oder vom Kopisten gewünschte Bahn lenken. Hierzu zählen etwa Illustrationen und Graphiken, die der Hervorhebung bestimmter Textteile dienen, oder Zeichen wie Koronis und Paragraphos, so dass man mit Martin Baisch neben einer „Bedeutung von Materialität“ von einer „Materialität von Bedeutung“ sprechen kann.⁷

2 Vgl. T. CHRISTIAN, Gebildete Steine. Zur Rezeption literarischer Techniken in den Versinschriften seit dem Hellenismus. *Hypomnemata*, 197. Göttingen 2015, 46–51.

3 Platonis opera. Tomus II tetralogias III–IV continens. Ed. I. BURNET. *Scriptorum classicorum bibliotheca Oxoniensis*. Oxford 1901, *Phaidr.* 275 d, 4–6.

4 G. GENETTE, Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe, aus dem Französischen von W. BAYER und D. HORNIC. *Edition Suhrkamp*, N. F. 683. Frankfurt am Main 1993, 13 (G. GENETTE, Palimpsestes. La littérature au second degré. *Collection poétique*. Paris 1982, 10).

5 W. WOLF, Metatext und Metatextualität, in A. Nünning (Ed.), *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*. Stuttgart / Weimar 2001, 435f., hier 435.

6 J. CH. GERTZ / F. KRABBES / E. M. NOLLER unter Mitarbeit von F. OPDENHOFF, Metatext(ualität), in Th. Meier / M. R. Ott / R. Sauer (Ed.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken. Materiale Textkulturen*, 1. Berlin / Boston (Mass.) 2015, 207–217, hier 210.

7 M. BAISCH, Wertlose Zeugen? Formen von Materialität im Spannungsfeld von Textkritik und Kulturwissenschaft, in M. Schubert (Ed.), *Materialität in der Editionswissenschaft. Beihefte zu Editio*, 32. Berlin / Boston (Mass.) 2010, 251–266, hier 253–255.

Von diesen die Rezeption eines Textes lenkenden Elementen sollen im Folgenden drei näher betrachtet werden: die Subskription, die Koronis und der Reklamant, der sein mitteilbares Wesen bereits im Namen trägt und mit der schlichten Wiederholung eines Textteils gleichsam dem Metatext angehört.

Beginnen wir mit den Reklamanten. Hier ist grundsätzlich zu unterscheiden zwischen Reklamanten am Ende von Werken oder Werkteilen und Reklamanten am Ende von Lagen. Für die Lagenreklamanten scheint das antike Phänomen der Reklamanten an die Bedürfnisse der Handschriftenproduktion und später des Buchdrucks angepasst worden zu sein, damit man die Lagen in die richtige Reihenfolge bringen und den Buchblock korrekt zusammensetzen konnte. Diese Form der Reklamanten tritt in lateinischen Handschriften ab der Mitte des 10. Jh. vor allem in spanischen Skriptorien auf und findet allgemeine Verbreitung im 12. und 13. Jh., wobei sie in griechischen Handschriften bis zum 15. Jh. sehr viel seltener zu finden sind.⁸

Uns interessieren hier allerdings die antiken Reklamanten. Das Phänomen wird nur dann verständlich, wenn von der Buchrolle und nicht vom Kodex ausgegangen wird: Der Reklamant zitiert jeweils am Ende einzelner Bücher bzw. Rollen den Beginn des nächsten Buches bzw. der nächsten Rolle an, augenscheinlich, um die Lesereihenfolge des Rezipienten zu dirigieren.⁹

Ausführlich untersucht wurden Reklamanten oder *voces* bzw. *versus reclamantes* für Homer-Papyri: Francesca Schironi, die 2010 den Befund von 44 Papyrusrollen und elf Handschriften mit Hexametertexten analysiert hat, fand heraus, dass Reklamanten darin – sinnvollerweise, möchte man denken – nur solange begegnen, wie in diesen Papyri nur End-, aber nicht zugleich auch Anfangstitel üblich waren, das heißt bis ins 2. Jh. n. Chr.¹⁰ In P. Lond. Lit. 11 aus dem 1. Jh. n. Chr. etwa wird ein Vers des folgenden Gesangs (*Il* 5, 1) zitiert, mit dem offensichtlich eine neue Rolle begann; darauf folgt der Endtitel.¹¹

8 J. VEZIN, Observations sur l'emploi des réclames dans les manuscrits latins. *Bibliothèque de l'école des chartes* 125/1 (1967) 5–33. Zu den griechischen Handschriften vgl. B. MONDRAIN, Les signatures des cahiers dans les manuscrits grecs, in Ph. Hoffmann (Ed.), *Recherches de codicologie comparée. La composition du codex au Moyen Âge, en Orient et en Occident. Collection bibliologie*. Paris 1998, 21–48, hier 40f.

9 So F. SCHIRONI, Τὸ μέγα βιβλίον. Book-ends, end-titles, and *coronides* in papyri with hexametric poetry. *The American studies in papyrology*, 48. Durham 2010, 40 mit Anm. 100, 81f.

10 SCHIRONI, Τὸ μέγα βιβλίον (wie oben Anm. 9) 40, 81–83.

11 SCHIRONI, Τὸ μέγα βιβλίον (wie oben Anm. 9) 112f. Weitere Fälle auch in S. WEST, *Reclamantes* in Greek papyri. *Script* 17/2 (1963) 314f.

Was für die vielgelesenen, oft auswendig gelernten, immer wieder kopierten und von den antiken Philologen besonders gründlich kommentierten homerischen Epen *Ilias* und *Odysee* galt, scheint auf den ersten Blick in Hinsicht auf Prosatexte nicht der Fall gewesen zu sein: Anhand zweier Papyri, die bereits ins 3. Jh. n. Chr. datieren, weist Schironi auf den erklärungsbedürftigen Umstand hin, dass für Prosatexte trotz des zunehmenden Gebrauchs von Anfangstiteln weiterhin Reklamanten verwendet wurden.¹² Bei dem einen dieser beiden Papyri handelt es sich um P. Oxy. 4, 698, der das Ende des ersten Buches von Xenophons *Kyrupädie* überliefert, an das der Beginn des folgenden Absatzes 2, 1, 1 angeschlossen ist, bevor der Endtitel folgt. Der andere der beiden Papyri ist P. Vind. Inv. 24568, in dem auf Kapitel 5, 8 des 1. Buches von Xenophons *Hellenica* ein Endtitel folgt, der für diese Stelle das Ende des Buches markiert. Luciano Canfora hat überzeugend dargelegt, dass hier eine von der uns bekannten abweichende Buchzählung vorliegt, nach der mit einiger Wahrscheinlichkeit auch der Grammatiker Harpokration zitiert hat.¹³ Der Sinneinschnitt, bei dem Buch 1 geendet haben dürfte, ist gleichwohl nicht nach Kapitel 5, 8, sondern bereits nach 5, 7 zu verorten, so dass es sich bei 5, 8 (οἱ δὲ Ἀθηναῖοι ἀκούοντες ἀθύρως μὲν εἶχον, ἔπεμπον δὲ πρὸς τὸν Κύρον πρέσβεις διὰ Τισσαφέρνους) also offenbar um einen vor dem Endtitel Ξενοφώντος Ἑλληνικῶν α' eingetragenen Reklamanten handelt.¹⁴

Ob die beiden erwähnten Papyri neben ihren Endtiteln auch Anfangstitel aufwiesen, lässt sich freilich nicht mehr ermitteln. Jene Papyrusrollen, für die Schironi End- und Anfangstitel (des jeweils in derselben Rolle folgenden Gesangs) verzeichnet, weisen begreiflicherweise keine Reklamanten auf – und wiesen sie wahrscheinlich auch dann nicht auf, wenn sie komplett erhalten wären. Ebenso wenig findet sich ein Reklamant in dem einzigen griechischen Papyrus aus Ägypten, von dem beides, Anfangs- und Endtitel, erhalten ist, dem Isokrates-Papyrus Musée Borély Inv. 1638–45, der jedoch bereits ins 3./4. Jh. n. Chr. datiert, so dass, was die Präsenz beider Titel angeht, auch eine Beeinflussung durch die Kodexform möglich wäre.¹⁵ Ein Nebeneinander von End- und Anfangstitel, wie es für die vergleichsweise kurzen¹⁶ homerischen Gesänge gut nachweisbar ist, kann also für die mitunter wesentlich längeren Bücher von Geschichtswerken mangels Zeugnissen nicht

¹² Hier und im Folgenden vgl. SCHIRONI, Τὸ μέγα βιβλίον (wie oben Anm. 9) 74f.

¹³ L. CANFORA, Il papiro Rainer e la divisione in libri delle *Elleniche*. ZPE 34 (1979) 47–53, hier 49–52.

¹⁴ CANFORA, Il papiro Rainer (wie oben Anm. 13) 49f.

¹⁵ M. CAROLI, Il titolo iniziale nel rotolo librario greco-egizio. *Πίνακες*, 6. Bari 2007, 57.

¹⁶ Vgl. J. VAN SICKLE, The book-roll and some conventions of the poetic book. *Arethusa* 13 (1980) 5–42, hier 9; S. WEST, The Ptolemaic papyri of Homer. *Papyrologica Coloniensis*, 3. Köln / Opladen 1967, 19.

nachgewiesen werden, ist doch für das antike Buch – zumindest seit dem Hellenismus – wesentlich, dass es mit der Rolle zusammenfällt,¹⁷ und wo Rollenende, da kein nachfolgender Anfangstitel. Menico Caroli zeigt überdies, dass Anfangstitel, auch wenn sie sich erst zwischen dem 1. und dem 4. Jh. n. Chr. häufen,¹⁸ bereits ab dem 3. Jh. v.(sic) Chr. bekannt waren, und nimmt an, dass sie bereits zu diesem frühen Zeitpunkt in Kombination mit Endtiteln vorkommen konnten.¹⁹

Damit relativiert sich die von Schironi wahrgenommene Diskrepanz zwischen dem oben geschilderten Befund der Papyri mit Hexametertexten auf der einen und Prosatexten auf der anderen Seite zumindest insofern, als erstens aufgrund des Mangels an Zeugnissen nicht klar ist, wie sich Endtitel, Anfangstitel und Reklamanten und ihre möglichen Kombinationen in Papyrusrollen mit Prosatexten über die Jahrhunderte entwickelt haben, und deshalb zweitens auch nicht ohne Weiteres angenommen werden kann, dass in den Xenophon-Papyri überhaupt ein Anfangstitel vorhanden gewesen sein muss, der wiederum das Noch-Vorhandensein des Reklamanten erklärungsbedürftig machte.

Eine zeitlich verzögerte Häufung von Anfangstiteln in Papyri mit Prosaschriften scheint als Erklärung gleichwohl zu simpel. Vielmehr muss man sich fragen, ob es überhaupt (ausschließlich) die Anfangstitel gewesen sein müssen, die für das Verschwinden der Reklamanten in Papyri mit Hexametertexten verantwortlich waren, oder, anders gefragt, ob nicht etwas das Fortbestehen von Reklamanten in Papyri mit Prosawerken trotz eines eventuellen Vorhandenseins von Anfangstiteln bedingt haben könnte.

An dieser Stelle könnte man einwenden, dass doch auch für dieses Fortbestehen selbst die Datenlage etwas zu dürftig sei, um aussagekräftig zu sein. Schließlich sind die beiden erwähnten Papyri die einzigen in Schironis „Liste von Endtiteln in Papyri mit nicht-hexametrischer Dichtung und Prosa“ (Appendix 7),²⁰ die überhaupt Reklamanten aufweisen. Glücklicherweise gibt es zahlreiche indirekte Zeugnisse für die Präsenz von Reklamanten in mittelalterlichen Handschriften. Schironi nennt einige Werke, für die dergleichen der Fall ist: Herodots *Historien*, das *Corpus Hippocraticum*, Aristoteles' *Metaphysik*, die *Antiquitates Romanae* des Dionysios von Halikarnass und die biblischen *Bücher der Könige*.²¹ Ergänzt wird diese

17 Vgl. W. SCHUBART, Das Buch bei den Griechen und Römern. *Handbücher der staatlichen Museen zu Berlin*. Berlin / Leipzig ²1921, 51f.; H. BLANCK, Das Buch in der Antike. *Beck's archäologische Bibliothek*. München 1992, 85f.

18 CAROLI, Il titolo iniziale (wie oben Anm. 15) 55.

19 CAROLI, Il titolo iniziale (wie oben Anm. 15) 59.

20 SCHIRONI, Τὸ μέγα βιβλίον (wie oben Anm. 9) 228–238.

21 SCHIRONI, Τὸ μέγα βιβλίον (wie oben Anm. 9) 74.

Aufzählung durch die ausführliche Übersicht von Aldo Corcella.²² Würden die textkritischen Apparate und Handschriftenkataloge dergleichen Befunde in den mittelalterlichen Handschriften konsequenter erwähnen, fänden sich sicherlich noch viele weitere Beispiele für diese Praxis antiker Kopisten.

Ein Problem, das diesen indirekten Zeugen im Hinblick auf ihre Weitertradierung von Reklamanten anhaftet, ist, dass die Zeitstellung der ihnen zugrunde liegenden Vorlage, bei der es sich letzten Endes immer notwendigerweise um eine Papyrusrolle handeln muss, gänzlich im Dunkeln bleibt. Dass Reklamanten überhaupt über diesen Umweg bewahrt blieben, obwohl sie, eingetragen in einen Kodex, gänzlich ihres ursprünglichen Zweckes beraubt waren, ist der Neigung spätantiker und mittelalterlicher Kopisten zu verdanken, alles in der Vorlage Vorgefundene zu bewahren²³ – oder mitunter auch ihrer schlichten Unkenntnis über den Zweck solcher Reklamanten, die dann trotz der dadurch kreierten Doppelung einfach mechanisch mit abgeschrieben wurden. Waren die Reklamanten kaum oder gar nicht (etwa durch Paragraphoi oder Koronides) vom Ende des Buches abgegrenzt, geschah dies umso eher und so konnte es tatsächlich leicht zu Fehlern kommen,²⁴ wie es mit einiger Wahrscheinlichkeit am Übergang vom 5. zum 6. Buch der vergilischen *Aeneis* der Fall ist: Ausgehend von der Anmerkung des Servius zu *Aen.* 5, 871,²⁵ der zufolge Vergil eigentlich *Aen.* 6, 1f. ans Ende von Buch 5 gestellt habe, nimmt Michele Bandini mit plausiblen Gründen an, dass Servius' Notiz letzten Endes nichts weiter zugrunde liegt als ein Missverständnis, das durch einen Reklamanten am Schluss von Buch 5 hervorgerufen wurde.²⁶

Eine Weiterentwicklung des Prinzips der Reklamanten sieht Bandini in der Einfügung des sog. „Vorproöms“ (*Ille ego qui quondam...*) vor Beginn der *Aeneis*, mit dessen Hilfe ein Herausgeber von Vergils Gesamtwerk die *Aeneis* an die *Georgica* angeschlossen habe. Diese These, dass etwas Reklamantenähnliches die Reihenfolge nicht nur der einzelnen Bücher eines Werkes, sondern auch diejenige zwischen einzelnen Werken eines Autors festlegen könnte, findet Bestätigung in der

22 A. CORCELLA, L'opera storica di Teopompo e le realtà librerie del IV secolo a.C. *Quaderni di storia* 77 (2013) 69–118, hier 90–105.

23 Vgl. CH. ABENSTEIN, Tradierte Autoritäten. Zur intentionalen Weitergabe von spätantiken Subskriptionen. *Frühmittelalterliche Studien* 52 (2018) 1–11, besonders 8–10.

24 Vgl. WEST, *Reclamantes* (wie oben Anm. 11) 315.

25 Servii Grammatici qui feruntur in Vergilii carmina commentarii. I. Aeneidos librorum I–V commentarii. Ed. G. THILO / H. HAGEN. Hildesheim 1961, 655, 20–23: *sciendum sane Tuccam et Varium hunc finem quinti esse voluisse: nam a Vergilio duo versus sequentes huic iuncti fuerunt: unde in non nullis antiquis codicibus sexti initium est „obvertunt pelago proras, tum dente tenaci“.*

26 M. BANDINI, Un uso librario antico e la critica al testo di Virgilio. *Atene e Roma*, N. S. 36/2–3 (1991) 96–99, hier 97f.

Tatsache, dass für das *Corpus Hippocraticum* ebenso nicht nur Reklamanten, die einzelne Werkteile miteinander verbinden, sondern auch solche, die einzelne Werke des *Corpus* in eine bestimmte Reihenfolge bringen, in die mittelalterlichen Handschriften mitkopierte wurden, so dass daran die Werkabfolge der antiken Hippokrates-Ausgabe erkennbar wird.²⁷

Die Ordnung, die von den Reklamanten hergestellt wurde, bezog sich gleichwohl nicht nur auf die Reihenfolge von in ihrem Textbestand festgefügtten Büchern als Teil eines einzigen Werkes oder auf jene von mehreren kompletten Werken, sondern auch auf die Buchteilung selbst, das heißt darauf, *an welchen Stellen* eines Werkes die Buchgrenzen gesetzt wurden. Servius' Kommentar zur Textaufteilung zwischen dem 5. und dem 6. Buch der *Aeneis* zählt hierzu im Grunde nicht, da die Diskussion darum vermutlich lediglich aus einem falsch verstandenen Reklamanten resultierte. Hier ist vielmehr die Rede von konkurrierenden Buchzählungen, wie es sie insbesondere für Werke gab, die in vorhellenistische Zeit datieren, als eine Kongruenz zwischen „Buch“ und Rolle noch nicht üblich war; Thukydides ist ein prominentes Beispiel dafür, ein weiteres sind Xenophons *Hellenica* (vgl. Diog. Laert. 2, 56), auf deren von der uns bekannten abweichende Buchteilung, wie oben gezeigt, just das Vorhandensein des Reklamanten in P. Vind. Inv. 24568 hindeutet.

Ein weiterer Fall, in dem ein Reklamant eine abweichende Buchteilung belegt, liegt für die *Bücher der Könige* in der Übersetzung der Septuaginta vor: Zwischen den Büchern 1 und 2 sowie zwischen den Büchern 3 und 4 findet sich im berühmten Codex Vaticanus aus dem 4. Jh. (Città del Vaticano, BAV, Vat. gr. 1209 [Diktyon 67840]; = Handschrift B) bereits ein Fehler von der Art, wie wir ihn zwischen Buch 5 und 6 der *Aeneis* bemerkt hatten, nämlich dass jeweils der erste Vers des folgenden Buches sowohl dort regulär als auch zusätzlich am Ende des vorangehenden ohne jeden weiteren graphischen Hinweis vom Kopisten abgeschrieben wurde.²⁸ Doch auch für eine abweichende Buchteilung gibt es Belege, nicht im Codex Vaticanus, doch in den Textzeugen der lukianischen Revision, die auch Flavius Iosephus im 7. Buch seiner *Antiquitates Iudaicae* verwendet hat:²⁹ Der lukianische Text zieht das Ende Davids noch zum 2. Buch und beginnt das 3. erst mit 3, 2, 12; ein Teil dieses Verses (bis τοῦ πατρὸς αὐτοῦ) wird dabei als Reklamant verwendet.

27 SCHIRONI, Τὸ μέγα βιβλίον (wie oben Anm. 9) 75 mit Anm. 179; J. JOUANNA, Remarques sur les réclames dans la tradition hippocratique. Analyse archéologique du texte des manuscrits. *Ktēma* 2 (1977) 381–396, hier besonders 387, 395f.

28 Vgl. f. 353–354 und 442. Auf f. 442 markierte eine vermutlich spätere Hand den Vers am Ende von Buch 3 mithilfe der Diple vor den Zeilen.

29 Vgl. L. CANFORA, Conservazione e perdita dei classici. *Miscellanea erudita*, 25. Padua 1974, 15 mit Anm. 7; CANFORA, Il papiro Rainer (wie oben Anm. 13) 49.

Anhand solcher Fälle wird deutlich, dass Reklamanten nicht nur dazu gebraucht wurden, Bücher (sowohl im Sinn von „Werkteile“ als auch im Sinn von „Werke“) in eine gewisse Reihenfolge zu bringen, sondern dass sie auch von einiger Bedeutung für die antike Buchteilung an sich sowie für deren nachhaltige Durchsetzung waren. Gerade da, wo es unterschiedliche Buchteilungen gab, könnten Reklamanten ein Mittel gewesen sein, eine bestimmte Buchteilung zu kanonisieren, indem durch das Anzitieren des nächsten Buches vor dem Endtitel mehr als deutlich gemacht wurde, was in welches Buch gehörte und welches Buch welchem vorausgehenden folgen sollte.

Dies wäre denn auch ein möglicher Grund, warum Reklamanten in Prosatexten anders als in hexametrischen Texten auch noch über das 2. Jh. n. Chr. hinaus begegnen: Im Gegensatz etwa zu den vielgelesenen und vielfach auswendig gelernten homerischen Epen war ihr Fortgang nicht so ohne Weiteres als bekannt vorauszusetzen, zugleich war immer auch mit unterschiedlichen Buchteilungen zu rechnen. Anfangstitel waren dabei keine große Hilfe, denn es hätte, um das Beispiel der *Bücher der Könige* aufzugreifen, durchaus eine Rolle der uns geläufigen Buchteilung mit Buch 2 enden können, eine andere Rolle aber dem lukianischen Text gemäß erst mit 3, 2, 12 beginnen und mit der *Inscriptio*, also dem Anfangstitel βασιλειων γ' überschrieben sein können: Nur aufmerksame Kenner des Textes hätten das Fehlen von 3, 1, 1 bis einschließlich 3, 2, 11 bemerkt. Ein Reklamant dagegen vermochte den Anschluss der korrekten Rolle mit der identischen Buchteilung zu gewährleisten.

Darüber hinaus scheint man sich mitunter – ob mechanisch oder schlicht, um auf Nummer sicher zu gehen – mehrerer Schutzmittel für Bucheinteilung und -reihenfolge bedient zu haben. So ist die Präsenz von Reklamanten in Vergils *Aeneis* zu deuten, obwohl sie nicht anders als *Ilias* und *Odyssee* zum Schulkanon gehörte, und so ist auch zu erklären, dass die Handschrift Città del Vaticano, BAV, Chigi R.VIII.60 (gr. 51) (Diktyon 65239) aus dem 10. Jh. (= Handschrift A) Reklamanten zwischen den Büchern 1 und 2, 3 und 4, 4 und 5 sowie 5 und 6 der *Antiquitates Romanae* des Dionysios von Halikarnass aus den Papyri bewahrt hat, obwohl Dionysios selbst das Ende jedes Buches explizit kennzeichnet.³⁰

Was in den Handschriften unterbleibt, sind graphische Hinweise auf die Eigenschaft der doppelt abgeschriebenen Stellen als Reklamanten, so dass, wie oben gesagt, zu vermuten steht, dass sie auch deshalb mit abgeschrieben wurden, weil sie nicht als das erkannt wurden, was sie waren. Schaut man sich die Vorlagen, etwa Homer-Papyri, an, wird dagegen deutlich, dass die Reklamanten dort meistens sehr

³⁰ CANFORA, Conservazione (wie oben Anm. 29) 16; vgl. auch CANFORA, Il papiro Rainer (wie oben Anm. 13) 49.

wohl vom „eigentlichen“ Text abgesetzt waren, sei es durch einen Zwischenraum, eine Paragraphos und/oder eine Koronis vor dem Reklamanten.³¹

Bleiben wir bei der Koronis: Sie macht den Rezipienten darauf aufmerksam, dass mit ihr ein Ende erreicht ist und dass es sich bei den wenigen Versen, die ihr beispielsweise in Homer-Papyri vor dem Rollende folgen, den Reklamanten, nicht mehr um den zu überliefernden Haupttext handelt, sondern um eine Art Metatext. Dass man sich des Unterschieds zwischen Text und Metatext nicht nur bewusst war, sondern letzteren bisweilen mithilfe der Koronis vom „eigentlichen“, dem literarischen, Text abgrenzte, zeigt die älteste überlieferte Koronis, die im Papyrus Berolinensis P. 9875, dem sogenannten Timotheos-Papyrus, aus dem 4. Jh. v. Chr. am Rand der V. Kolumne steht: In Gestalt einer Krähenscharbe (κορώνη)³² zeigt sie das Ende der *Perser* des Timotheos von Milet und den Beginn einer Sphragis an,³³ in der der Autor im Rahmen seiner Bitte an Apollon um Beistand gegenüber seinen Kritikern in Sparta seinen Namen nennt, von seinem Werk und sich selbst spricht und sich als Erfinder der Kithara mit elf Saiten bezeichnet, bevor der Papyrus mit einem Gebet an Apollon zu Ende geht.

Dass die Koronis damit, metaphorisch gesprochen, zum Rezipienten „spricht“, hat man in der Antike sehr wohl erkannt, sind doch Epigramme überliefert, in denen die Koronis auch tatsächlich in der Ich-Form spricht. Eines davon, in jambischen Trimetern, findet sich auf einem Papyrusblatt, angeklebt an den bereits erwähnten Homer-Papyrus Lond. Lit. 11:

Ἐγὼ κορωνίς εἰμι γραμμάτων φύλαξ.
κάλαμός μ' ἔγραψε, δεξιὰ χεὶρ καὶ γόνυ.
ἄν τινί με χρήσης, ἕτερον ἀντιλάμβανε·
ἐὰν δέ μ' ἀλείφῃς, διαβαλῶ σ' Εὐριπίδῃ.
ἄπεχε.³⁴

31 Vgl. SCHIRONI zu P. Berol. Inv. 16985 (Τὸ μέγα βιβλίον [wie oben Anm. 9] 94f.), P. Mert. 2, 52 (Τὸ μέγα βιβλίον [wie oben Anm. 9] 102f.), PSI Inv. 1914 (Τὸ μέγα βιβλίον [wie oben Anm. 9] 106f.), P. Lond. Lit. 11 (Τὸ μέγα βιβλίον [wie oben Anm. 9] 112f.) und PSI Od. 5 (Τὸ μέγα βιβλίον [wie oben Anm. 9] 126f.); ferner WEST, *Reclamantes* (wie oben Anm. 11) 315.

32 So W. FISCHER-BOSSERT, Die Koronis im Berliner Timotheospapyrus. *APF* 51/2 (2005) 191–195.

33 Kritisch gegenüber der Verwendung des Begriffs „Sphragis“ für diesen Teil des Textes J.H. HORDERN (Ed.), *The fragments of Timotheus of Miletus. Oxford classical monographs*. Oxford / New York 2002, 228f.

34 Text gemäß der Lesung von A. WIFSTRAND, Ein metrischer Kolophon in einem Homerpapyrus. Zugleich über eine seltene Art von Koordination. *Hermes* 68/4 (1933) 468–472, hier 468.

Ich, der Schnörkel, bin der Hüter des Geschriebenen. Das Schreibrohr, die rechte Hand und das Knie schrieben mich. Wenn du mich verleihst, nimm ein anderes [sc. Buch] dafür: Wenn du mich aber überschreibst, werde ich dich bei Euripides anschwärzen.
Finger weg!

Das Sprecher-Ich wandelt sich mit dem zweiten Vers von der Koronis als einer Art *pars pro toto* zum Buch:³⁵ In der Gestalt der Koronis ist das Ich der „Hüter des Geschriebenen“, in der Gestalt des Buches verwahrt es sich gegen das Überschreiben des Textes und droht bei Zuwiderhandlung damit, den Übeltäter bei einem Euripides anzuschwärzen, um dessen Ex-libris es sich hier möglicherweise handelt.³⁶

Dass die Koronis nicht nur am Ende einer Buchrolle ihr Werk tat, sondern auch nach Werkteilen, ja sogar nach einzelnen Gedichten,³⁷ bezeugt indirekt Martial im Eröffnungsgedicht zu seinem 10. Epigrammbuch:

Si nimius videor seraque coronide longus
esse liber, legito pauca: libellus ero.
terque quaterque mihi finitur carmine parva
pagina: fac tibi me quam cupis ipse brevem.³⁸

Wenn ich ein allzu langes Buch zu sein scheine und die Koronis zu spät kommt, sollst du nur wenig lesen: Bin dann ein Büchlein. Und nach drei, vier Gedichten ist meine kurze Seite auch schon zu Ende: Mach' mich dir so kurz, wie du selbst es willst.

Hier spricht nicht die Koronis, sondern wiederum das Buch selbst, das je nach Rezeptionshaltung des Lesers zum Büchlein wird: Die Koronis, die produktionsseitig am Buchende steht, rückt auf diese Weise, so Martial implizit, an das rezeptionsseitig vorgezogene Buchende.

Ein drittes und letztes „Schnörkel“-Epigramm, das hier Erwähnung finden soll, und in dem die Koronis wiederum selbst das Wort ergreift, liegt uns mit einem Gedicht des Meleager vor:

Ἀ πύματον καμπτήρα καταγγέλλουσα κορωνίς,
ἐρκούρος γραπταῖς πιστοτάτα σελίσιν,

35 Vgl. G.M. PARÁSSOGLU, Δεξιά χεῖρ καὶ γόνυ. Some thoughts on the postures of the ancient Greeks and Romans when writing on papyrus rolls. *Scrittura e civiltà* 3 (1979) 5–21, hier 19.

36 Vgl. B. OLSSON, Der Kolophon in den antiken Handschriften. *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 51 (1934) 365–367, hier 366; anders etwa SCHIRONI, Τὸ μέγα βιβλίον (wie oben Anm. 9) 112 und D. ANDERSON, Location and motif in Meleager's *Coronis* (A.P. 12.257). *Materiali e discussioni per l'analisi dei testi classici* 73 (2014) 9–23, hier 16f.

37 Vgl. G.M. STEPHEN, The *Coronis*. *Script* 13/1 (1959) 3–14, hier 5.

38 M. Valerii Martialis Epigrammata post W. HERAEUM. Ed. D.R. SHACKLETON BAILEY. *Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana*. Stuttgart 1990, *Mart.* 10, 1 (315).

φαμί τὸν ἐκ πάντων ἡθροισμένον εἰς ἓνα μόχθον
 ὑμνοθετᾶν βύβλῳ τῇδ' ἐνελιζάμενον
 ἐκτελέσαι Μελέαγρον, ἀείμνηστον δὲ Διοκλεῖ
 ἄνθεσι συμπλέξει μουσοπόλον στέφανον.
 οὐλα δ' ἐγὼ καμφθεῖσα δρακοντείοις ἴσα νότοις,
 σύνθρονος ἵδρυμαι τέρμασιν εὐμαθίας.³⁹

Daß in der Rennbahn der Rolle die letzte der Wenden erreicht ist,
 künd ich, der Schnörkel, des Buchs treulicher Wächter am Schluß,
 und vermelde euch allen, das Werk dieser sämtlichen Dichter,
 das sich zusammen nun schließt, hat hier, gerundet zum Buch,
 Meleagros gefügt, und zu Diokles' ewgem Gedächtnis
 flocht er die Blumen zum Kranz, wie es den Musen geziemt.
 Ich aber, kraus und gewunden und krumm wie sich ringelnde Schlangen
 steh hier, ein Bruder und Freund herrlicher Weisheit, am Ziel.⁴⁰

Folgt man Daniel Anderson,⁴¹ insinuiert dieses Epigramm nicht, wie es zunächst den Anschein hat, seine tatsächliche *Platzierung* am Ende von Meleagers „Kranz“, sondern bezieht sich auf den Abschluss von und das geistige Eigentum des Dichters an dieser Gedichtsammlung. Wird Martial in seinem Epigramm – zumindest im Hinblick auf sein eigenes Gedichtbuch und die Länge desselben – ein eigenmächtiges Verkürzen seines *liber* zu einem *libellus* bereitwillig zulassen, so bemüht sich Meleager, ein Eingreifen des Lesers in den Textbestand seiner Sammlung zu verhindern, was ihm umso notwendiger erscheinen musste, als die Gefahr einer Hinzufügung oder Entfernung von Gedichten einer Sammlung am Ende einer Rolle sehr real war, wie die Tradition der „literary epigrammatic book tags“ belegt, der Epigramme, die sich als σίλλυβοι geben.⁴² Just aus diesem Grund geht es in dem Epigramm auch nicht um seine Platzierung innerhalb eines materialen Kontexts. Eine solche wäre angesichts der unterschiedlichen möglichen Positionen der Koronis und angesichts der Tatsache, dass der „Kranz“ vier Bücher umfasste, auch schwer zu bestimmen. Anderson bemerkt hierzu: „Indeed, it is the norm for literary epigram to make its material context most explicit when it is unreal.“⁴³ Vielmehr wird das Motiv des Abschlusses und der Vollendung Anderson zufolge auf

39 Anthologia Graeca. Buch XII–XVI mit Namen- und Sachverzeichnis und anderen vollständigen Registern. Griechisch-Deutsch. Ed. H. BECKBY. *Tusculum-Bücherei*. München ²1965, AG 12, 257 (144).

40 Übersetzung: H. BECKBY.

41 Vgl. hier und im Folgenden ANDERSON, Location and motif (wie oben Anm. 36) 22f.

42 Vgl. dazu ANDERSON, Location and motif (wie oben Anm. 36) 13f.

43 ANDERSON, Location and motif (wie oben Anm. 36) 23.

diese Weise zu einer Metapher für das geistige Eigentum, „for literary possession, a variation on the literary seals and tags“.⁴⁴

Geistiges Eigentum vindiziert, wie im Zitat angedeutet und oben in Bezug auf den Timotheos-Papyrus gesehen, auch die Sphragis,⁴⁵ gegen eine Veränderung des Textbestandes wehren sich ferner häufig Subskriptionen,⁴⁶ und zwar nicht nur solche, die mutmaßlich vom Autor stammen,⁴⁷ sondern auch solche, die von Editoren und Korrektoren ans Ende des von ihnen mühsam korrigierten Textes gesetzt wurden. Als „selbstreferentielle Metatexte, die Bestimmungen zu ihrer eigenen Produktion oder Rezeption enthalten“,⁴⁸ sprechen sie den Rezipienten mitunter direkt an, geben ihm Weisungen an die Hand, fordern Nachsicht, ewiges ehrendes Angedenken oder Gebet ein oder aber drohen ihm, ähnlich wie es unser erstes Koronis-Epigramm tat.

So nennt sich in der auf den 21. April 494 datierenden originalüberlieferten Subskription in der Handschrift Florenz, BML, Plut. 39.1, f. 8r der Korrektor des Textes, Turcius Rufius Apronianus Asterius, zunächst in einigen Prosazeilen selbst und zählt seine Ämter auf, bevor er in elegischen Distichen folgendermaßen fortfährt:

Distinxi emendans gratum mihi munus amici,
suscipiens operi sedulus incubui.
Quisque legis, relegas felix parcasque benignus,
si qua minus vacuus praeteriit animus,
[...] ⁴⁹

Gegliedert und verbessert habe ich eine mir willkommene Freundesgabe,
kaum hatte ich das Werk empfangen, widmete ich mich ihm fleißig.
Prüfe es, Leser, von neuem mit Glück und schone mich gnädig,

⁴⁴ ANDERSON, Location and motif (wie oben Anm. 36) 23.

⁴⁵ Vgl. M. HOSE, Sphragis. *RAC* 30 (2021) 969–985, hier 970–975.

⁴⁶ Zur Abgrenzung der Subskription vom Kolophon vgl. K. WALLENWEIN, *Corpus subscriptionum*. Verzeichnis der Beglaubigungen von spätantiken und frühmittelalterlichen Textabschriften (saec. IV–VIII). *Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters*, 19. Stuttgart 2017, 5–8.

⁴⁷ Beispiele dafür sind, um nur zwei zu nennen, Boethius, vgl. WALLENWEIN, *Corpus subscriptionum* (wie oben Anm. 46) 161f., 166f., und Ennodius, WALLENWEIN, *Corpus subscriptionum* (wie oben Anm. 46) 177.

⁴⁸ GERTZ / KRABBES / NOLLER, Metatext(ulität) (wie oben Anm. 6) 210.

⁴⁹ Text gemäß WALLENWEIN, *Corpus subscriptionum* (wie oben Anm. 46) 277; eine farbige Abbildung der Handschriftenseite findet sich bei WALLENWEIN, *Corpus subscriptionum* (wie oben Anm. 46) Tafel IV.

wenn ich aus Mangel an Zeit Fehler im Text übersah,
[...]⁵⁰

Mit *relegas felix* gibt der Subskribent dem Rezipienten den Auftrag, die Korrektur am Text fortzusetzen. Die Angst, Fehler übersehen zu haben, in Verbindung mit einer Bitte um Nachsicht wird etwa auch im folgenden anonymen und nicht datierbaren Epigramm deutlich, das in Handschriften vom 9. bis 11. Jh. mehrfach kopiai überliefert wurde:

De errore emendationis
Da veniam, lector, si quid male puncta notabunt
vel si mendosum pagina texit opus.
Non mens prava mihi, sed fallax offuit error,
quae non sote subest uncula culpa mihi.⁵¹

Fehler in der Verbesserung
Sei gnädig, Leser, wenn Punkte etwas Unrechtes kennzeichnen
oder wenn eine Seite das Werk mit schlechtem Text präsentiert.
Schlechte Absicht lag mir fern, aber hinterhältig hat dann ein Fehler sich eingeschlichen,
meine geringe Schuld daran ist ungewollt.⁵²

Nicht immer jedoch nimmt der Korrektor die Schuld für eine Verderbnis des Textes auf sich, sondern macht mitunter auch unerfahrene Schreiber oder schlechte Vorlagen dafür verantwortlich.⁵³ Um eine Korruption der Texte für die Zukunft zu vermeiden, *ne ab idiotis vel malis scriptoribus vitientur*,⁵⁴ ergreift er selbst Korrekturmaßnahmen und nimmt künftige Leser oder Kopisten in die Pflicht.

Eine Spielart der Subskription, mit deren Hilfe vor allem die Autoren selbst versuchen, Einfluss auf die Rezeption zu nehmen, ist die *Adiuration*.⁵⁵ Stilbildend für das ganze Mittelalter bis hin zu Erasmus war diesbezüglich jener Eid (ὄρκος), mit dem Irenäus von Lyon die Kopisten seiner Schrift *Περὶ ὁδοῦ* zur Sorgfalt

50 Übersetzung: K. WALLENWEIN.

51 Text gemäß WALLENWEIN, *Corpus subscriptionum* (wie oben Anm. 46) 233; zu den Handschriften vgl. WALLENWEIN, *Corpus subscriptionum* (wie oben Anm. 46) 234.

52 Übersetzung: K. WALLENWEIN.

53 Vgl. etwa die Subskription des Securus Melior Felix vom 7. März 534, der *De nuptiis Philologiae et Mercurii* des Martianus Capella *ex mendosissimis exemplaribus*, wie er sagt, verbessert hat (WALLENWEIN, *Corpus subscriptionum* [wie oben Anm. 46] 238).

54 So Erzbischof Maximianus von Ravenna zwischen 546 und 556 in einer Subskription unter einer Handschrift des Neuen Testaments, WALLENWEIN, *Corpus subscriptionum* (wie oben Anm. 46) 282 (vgl. dazu auch 67).

55 Vgl. WALLENWEIN, *Corpus subscriptionum* (wie oben Anm. 46) 117 mit Anm. 508, 134.

verpflichtete,⁵⁶ und der über Euseb von Caesarea, der ihn überliefert, sowie Hieronymus und Rufin, die wiederum Euseb rezipieren, letztlich ins lateinische Schrifttum gelangte.⁵⁷

ὁρκίζω σε τὸν μεταγραφόμενον τὸ βιβλίον τοῦτο κατὰ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ καὶ κατὰ τῆς ἐνδόξου παρουσίας αὐτοῦ, ἧς ἔρχεται κρίναι ζῶντας καὶ νεκρούς, ἵνα ἀντιβάλῃς ὁ μετεγράψω, καὶ κατορθώσῃς αὐτὸ πρὸς τὸ ἀντίγραφον τοῦτο ὅθεν μετεγράψω, ἐπιμελῶς καὶ τὸν ὅρκον τοῦτον ὁμοίως μεταγράψῃς καὶ θήσῃς ἐν τῷ ἀντιγράφῳ.⁵⁸

Ich beschwöre dich, der du dieses Buch abschreiben wirst, bei unserem Herrn Jesus Christus und bei seiner glorreichen Wiederkunft, durch die er kommt, zu richten die Lebenden und Toten, dass du, was du abgeschrieben hast, kollationierst und es anhand dieser Vorlage, von der du es abgeschrieben hast, sorgfältig korrigierst: Und diesen Eid sollst du mitabschreiben und in deiner Abschrift niederlegen.⁵⁹

Irenäus geht in seiner *Adiuratio* nicht so weit, dem Zuwiderhandelnden all jene Plagen anzuwünschen, die im Vorbild seines Eides, der Fluchformel am Ende der Offenbarung des Johannes (Offb. 22, 18f.), demjenigen drohen, der dem Text etwas hinzufügt oder wegnimmt.⁶⁰ Dennoch stellt er mit dem Auftrag, den Eid selbst mit abzuschreiben, sicher, dass dieser nicht nur in den unmittelbaren Kopien seines eigenen Exemplars Beachtung findet, sondern auch in den Kopien der Kopien.⁶¹ Anders als die Rezeptionslenkung, die von den Reklamanten und den Koronides ausgeht, erstreckt sich jene, die mit dergleichen *Adiurationen* vorgenommen wird, also nicht nur auf das gegenwärtige Exemplar, sondern nimmt die komplette Überlieferung des Textes in den Blick.

Für Erasmus, der den Eid, wie angedeutet, selbst noch ans Ende der *Praefatio* zu seiner neunbändigen Hieronymus-Ausgabe setzt, stellt sich die Herausforderung einer möglichst fehlerfreien Überlieferung des Textes besonders dringlich dar, da sich in Zeiten des Buchdrucks ein einziger Fehler mit der Auflagenzahl

⁵⁶ Vgl. M. MÜLKE, *Der Autor und sein Text. Die Verfälschung des Originals im Urteil antiker Autoren. Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte*, 93. Berlin / New York 2008, 25.

⁵⁷ Vgl. WALLENWEIN, *Corpus subscriptionum* (wie oben Anm. 46) 114–120; 134; MÜLKE, *Der Autor und sein Text* (wie oben Anm. 56) 67.

⁵⁸ Eusebius Werke. Zweiter Band, erster Teil. Die Kirchengeschichte. Ed. E. SCHWARTZ / Th. MOMMSEN. Zweite, unveränderte Auflage von F. WINKELMANN. GCS, N. F. 6/1. Berlin 1999, 5, 20, 2 (482, 4–9).

⁵⁹ Übersetzung übernommen aus ABENSTEIN, *Tradierte Autoritäten* (wie oben Anm. 23) 6.

⁶⁰ Vgl. dazu MÜLKE, *Der Autor und sein Text* (wie oben Anm. 56) 20–25.

⁶¹ Ein ähnlicher Fall liegt mit der vermutlich von Cassiodor stammenden Subskription *codex archetypus ad cuius exemplaria sunt reliqui corrigendi* vor, die ebenfalls dazu bestimmt war, mitkopiert zu werden, vgl. ABENSTEIN, *Tradierte Autoritäten* (wie oben Anm. 23) 3–6.

vervielfältigt.⁶² Da heutzutage Setzerfehler glücklicherweise der Vergangenheit angehören, bleibt hier, am Ende des Aufsatzes statt, wie so oft, in der ersten Fußnote, an Stelle einer Subskription lediglich festzuhalten, dass die in diesem Beitrag potenziell enthaltenen Fehler sämtlich auf das Konto der Verfasserin gehen, die gleichwohl hofft, dass es nicht zu viele seien und dass der geneigte Leser, besonders aber der Jubilar, etwas Freude an ihren Ausführungen hatte.

62 Vgl. WALLENWEIN, *Corpus subscriptionum* (wie oben Anm. 46) 119.

